

06.11.1926 Sa

Abreißkalender.

Man nimmt jeden Tag von irgend etwas Abschied. Meist ohne es zu wissen, aber manchmal auch bewusst.

Heute nehme ich von meinem Notizbuch Abschied. Es ist voll gekritzelt und ich muß ein neues anlegen.

Was gäbe ich nicht drum, wenn ich das neue in diesem Augenblick so vor mir hätte, wie es sein wird, wenn ich es über drei oder sechs Monate seinerseits werde vollgeschrieben haben.

Ich wolle spekulieren, vermuten Sie?

Nein, so war es nicht gemeint. Ich schreibe mir den Dokarturs in mein Notizbuch.

Es ist für jeden Kulturmenschen ein Ereignis, wenn er sich von einem verbrauchten Notizbuch trennt. Es ist wie ein Stück Schattenriß seines Lebens, wenn er alle seine Notizbücher zusammenhätte, könnte er daraus haarklein seinen inneren und äußeren Lebenslauf herstellen.

Ich nehme nicht ohne leise Nührung mein Notizbuch aus der rechten Westentasche, um es zu den übrigen zu legen. Es war Monate lang mein Freund und Vertrauter. Ich gab ihm Schätze zu hüten, und sonst sicher verloren hätte, ich vertraute ihm Geheimnisse an, ich benutzte es wie eine Wand, in die ich Nägel schlägt, um allerhand daran aufzuhängen.

Ich blättere es durch und fühle mich in sonniger Zurückversetzt. Hier diese Zeilen sind im sauberen Automobil geschrieben, in der Frische eines Ferienmorgens. Diese da in schwüler Nachmittagsstunde, nach frühlichem Picknick an einem übersetzten Bachufer, vielleicht fünfhundert, vielleicht tausend Kilometer von zuhause, von drüben aus einem kleinen Wirtshaus an der Heerstraße, wo junge Mädchen aus der Stadt mit ihren Mädchen tanzten, kam melodische Gehämmer eines Drehklaviers.

Hier kommt die Abteilung Adressen. Merkwürdig, wieviele Adressen man des Aufschreibens für sich hält, die später jede Bedeutung verlieren. Wo dieser Herr Durant und jener Herr Schulze, Barter oder Popowski? Wo hab ich die getroffen, sind wir uns so nahe getreten, daß wir die Adressen gewechselt haben?

Dieser dagegen, in Chicago oder Dubuque, irgendwo am blauen Michigan, oder an Rhein, Donau oder Seine, oder Waas oder Mosel, wo man so gerne Antwort hätte, der schreibt: Ist er tot? Ist die Adresse falsch? Soll man einmal versuchen, auf die Gefahr hin, zudringen, erscheinen?

Blättern wir weiter.

Auch diesen und jenen Einfall hat man manchmal dem Notizbuch anvertraut, ernst und frivol.

„Es ist Leid der Götter, daß sie die schönsten Lebnisse und Gesichte meist solchen schenken, die nichts anzufangen wissen. Matrosen, Comedianten.“

A

J: Abschied von meinem Notizbuch.

„Hüte dich vor den Menschen, die sich als Freunde aufspielen: Sie möchten am liebsten mit Vilmenschen wie mit ihren Hunden und Katzen spielen.“

„Willst du eine Matresse loswerden, so mußt du sie betrügen. Denn dann erst kannst du dich von ihr scheiden lassen.“

Ich sah einen Fuhrmann sein Pferd mißhandelt aus Bosheit, sondern weil er das Bett hatte, sich gewalttätig auszugeben. Vielleicht hat seine Frau überm Frühstück geärgert. Wird er eines Tages mit einem Lastauto fahren, so gnade seiner Frau, die ihren Blihableiter verloren hat.

„Hinter dem roten Tuch der Gerüchte sieht die Jugend nicht den tödlichen Stahl der Wahrheit, darauf los und spielt sich auf.“

Adieu, liebes Notizbuch. Ich verlasse dich. Eben fällt mir ein, wie ein Freund mir vor erzählt, er habe am Vorabend seiner Hochzeit die Nachttischschublade revidiert und darin einen Brief durch sein ganzes Junggesellenleben gefunden. Er habe eine stille Träne im linken Auge zerdrückt, als er die lieben Andenken miteinander in den Ofen steckte.

Ich werde dich nicht in den Ofen stecken, liebes Notizbuch. Aber es fällt mir doch ein wenig schwer ins Herz, daß wir uns trennen müssen.

Samedi 6.11.1926